

Wochenblatt

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N^o 43. Freitag, den 25. October 1850.

43.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Bei dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sammtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort besorgt werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erditten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klinckschield und Sohn besorgt. Ermöglichte Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction

Schleswig-Holstein in seiner Bedeutsamkeit für Gesamtdeutschland.

(Beschluß.)

Dieser tiefe Sturz Deutschlands von seiner frühern Macht und Höhe hat aber für seine Bewohner die traurigsten Folgen. Unser Vaterland ist vorzugsweise ein gewerbetreibendes, ohne den Absatz unsers Industrieproduktes in fremde Erdtheile kann sich die zahlreiche Bevölkerung Deutschlands durchaus nicht ernähren. Wie sehr eine einzige Handelskrisis die Existenz Schlesiens, der Rheinprovinzen, der Lausitz, des Erzgebirges u. dergleichen, haben wir im Jahre 1848 gesehen. Unsere deutschen Handelsschiffe, welche die Arbeit unsers lauern Kunstfleißes in fremde Erdtheile führen, gehen ohne den Schutz einer Kriegsmarine und verfallen darum der Tyrannei Englands zur See; durch englischen Einfluß werden unsere Waaren in vielen überseeischen und gerade den wichtigsten Häfen mit einem hohen Eingangszolle belegt, der oft die Hälfte des Werthes der Waaren übersteigt, und der es uns äußerst schwierig macht, mit England die Concurrenz zu bestehen. Um nur Absatz zu finden, müssen die hochbesteuerten Waaren zu niedrigen Preisen losgeschlagen werden; die Arbeitslöhne müssen von den Fabrikherrn so weit heruntergedrückt werden, daß zuletzt auch der fleißigste Arbeiter außer Stande ist, sich und seine Familie völlig zu erhalten. Es ist daher eine traurige Wahrheit, daß sich fremde Seemächte von dem Schweiß der deutschen Gewerbetreibenden nähren.

„Ist denn aber Deutschland für ewige Zeiten verdammt, seine Handelsschiffe ohne eine schützende Seemacht der Willkür des Auslandes preiszugeben?“ „Wird Deutschland in Beschlüssen über

Weltfragen nie die Kanonen seiner Kriegsschiffe mit in die Waagschale legen dürfen?“

Die Beantwortung dieser Fragen führt uns nun in den Kern unserer Ausgabe, auf die Bedeutsamkeit Schlesiens für Deutschland. Eine Thatsache fällt bei Beantwortung obiger Frage schwer in den Weg. Deutschland berührt die See nur auf einer Seite, im Norden nämlich. Diese Küste ist zwar ziemlich ausgedehnt: sie reicht von Rostock bis Memel; allein zwei Umstände hemmen die selbstständige Entwicklung einer deutschen Seemacht: die ganze Ostsee ist nämlich keine offene und das ganze nördliche Meer (die Ost- und Nordsee) ist durch die dänische Halbinsel in zwei abgesonderte Theile getheilt. An die Ostsee grenzen zudem noch zwei zur See mächtige Staaten, Rußland, Schweden und Dänemark, die einer deutschen in der Ostsee liegenden Flotte empfindlichen Schaden zufügen können; auch wird die ganze Ostsee von einem einzigen schmalen Ausgange, dem Sund, beherrscht. Dort sitzt der Däne als Zollnehmer. Wer den Sund besitzt, kann uns in jedem Augenblicke die Aus- und Einfahrt unserer Schiffe und somit die durchaus nöthige Verbindung unserer Ostseeflotte mit der Nordseeflotte mit Nachdruck verbieten, und selbst dann, wenn diese hemmenden Umstände nicht vorhanden wären, so besitzen wir ohne Schleswig-Holstein keine genügenden Häfen zur Sicherstellung unserer Flotte. Konnte doch das kleine Dänemark im zweiten schleswig-holsteinischen Kriege unserm deutschen Seehandel in der Ost- und Nordsee sofort durch das Blokiren unserer schwachen Häfen den Lebensnerv durchschneiden. Zu diesen Uebelständen zur See kommt noch zu Lande ein sehr bedenklicher Umstand. Bleibt und wird Schleswig-Holstein mit Lauenburg ein integrierender Theil Dänemarks, so schiebt sich eine fremde Macht, Dänemark,

und damit zugleich der russische Einfluß, wie ein mächtiger Keil in unser nördliches Küstenland und bis Magdeburg steht dem Feinde in dem ganzen nördlichen flachen Deutschland keine Festung entgegen. Daher kann Dänemark jederzeit nach Belieben den ganzen Norden Deutschlands, von seiner Küste bis tief nach Deutschland hinein, beherrschen und uns nach seinem Gutdünken ausschließen von dem Handel und der Herrschaft zur See.

Giebt es unter diesen hemmenden Umständen keinen Ausweg, zur Entwicklung einer Seemacht zu gelangen? Er ist gegeben in dem Besitze von Schleswig-Holstein. Die Bewohner dieser Provinzen, welche zum großen Theil kühne Seemänner sind und die besten Matrosen liefern, gehören zu unserm deutschen Stamme; beide Länder gehören nach dem Zeugnisse der Geschichte wie nach ihrer geographischen Lage zu Deutschland. Schon ein flüchtiger Blick zeigt, daß diese beiden wichtigen Provinzen die natürliche Verbindung zwischen der Ost- und Nordsee herstellen. Gehören Schleswig-Holstein unser, so ist die deutsche Küste der Nord- und Ostsee geschützt; wir haben auf der Ostseite Schleswigs die herrlichsten Häfen der Welt und unser Hamburger Hafen wird dann nicht mehr von Dänemark beherrscht. Und wenn mit dem Besitze jener beiden Provinzen auch der Sund deshalb noch nicht unser Eigenthum wird, so könnte Gesamtdeutschland eben so leicht, wie es die großen Eisenbahnen herstellt, einen Riesencanal bei Kiel mit Benutzung der Eider graben, auf welchem dann unsere Handelsschiffe ohne die Plackerei des Sundzolls segeln, auf dem unsere Nord- und Ostseeflotte sich leicht vereinigen können. Wer Schleswig-Holstein besitzt, ist Herr auf der Nord- und Ostsee. Wird aber durch die Schlawheit und Trägheit Deutschlands nach der Bestimmung des Londoner Protokolls Schleswig mit seinen Häfen dänisches Land, so müssen wir für ewige Zeiten auf den kostbaren Besitz einer Kriegsmarine verzichten und können nichts Klügeres thun, als unsere Paar mit schweren Opfern erkaufte Kriegsschiffe, welche jetzt zur Schande Deutschlands in Unthätigkeit liegen, eiligst zu verkaufen.

Unter Erzfeind, Rußland, und der Erbfeind unserer Industrie, England, haben die Wichtigkeit dieser Provinzen für die selbstständige Entwicklung Deutschlands zur See besser durchschaut, als die deutschen Regierungen; aus eigennützigem und feindlichem Interesse nehmen beide Partei für Dänemark; Rußland schiekt offen eine Flotte und Geld, England unterstützt Dänemark heimlich. Preußen hat mit dem Reichsfeinde Deutschlands Frieden geschlossen und Oesterreich, das Präsidialansprüche an Deutschland macht und eine deutsche Macht sein will, hat sich nicht entblödet, dem Londoner Protokoll beizutreten, welches die Schwächung und Zerstückelung Deutschlands will. Das ist die tiefe Schmach, in der wir leben.

Und was wird das Ende von dem mit schweren Opfern geführten Kriege Schleswig-Holsteins sein? England und Rußland, im Bunde mit Frank-

reich, werden die Abtrennung Schleswigs von Holstein erzwingen, und Schleswig wird für immer dänische Provinz. So gebietet es das Interesse des uns feindlichen Auslandes. Und Deutschland kann man schon solche Schmach bieten, denn es zeigt keine Kraft, kein Ehrgefühl und keinen Nationalstimm. — Gott, welche Wege führst Du Deutschland!

Die schleswig-holsteinische Landesversammlung an das deutsche Volk.

Deutsche Brüder! Der Augenblick, in welchem wir unser Wort an Euch richten ist ernst und verhängnißvoll, wie nie zuvor. Unsere nächste Zukunft steht auf der Spitze des Schwertes. Wir sind bedroht in unserem Recht, in unserer Freiheit, in unserer Nationalität, bedroht in Allem, was einem Volk als das Höchste und Heiligste gilt. Fast die Hälfte unseres Landes ist in den Händen eines erbitterten Feindes. Frevelnder Hohn wird dort gegen Gesetz, Recht und Sitte geübt; die Söhne des Landes werden gewaltsam dem feindlichen Heere eingereicht; die unerträglichste Erpressung ist über eine Bevölkerung verhängt, deren einziges Verbrechen es ist, daß sie, festhaltend an dem alten Rechte, sich unter Dänemarks Gewalt nicht beugen will. — Mächtige Cabinette Europa's sind mit dem dänischen zusammengetreten, uns unser gutes Recht zu entreißen, Schleswig-Holstein einer fremden und feindlichen Nation für alle Zeit zu überliefern. Wer unsere Verhältnisse kennt, der weiß es, daß unser Kampf keinen andern Zweck hat, als die Verteidigung gegen den ungerechtesten Angriff. Kein mit Recht und Ehre igeatd verträgliches Mittel ist unverjucht gelassen, den Frieden zu erlangen und den Krieg mit allem seinem Elend zu vermeiden. Es blieb uns nichts Anderes übrig, als unbedingte Unterwerfung unter ein fremdes Joch oder Kampf bis auf das Aeußerste. Die Wahl konnte nicht zweifelhaft sein. Volk und Regierung haben einmüthig das Letztere gewählt. Und wie unsere Statthalterschaft, unbeirrt durch die Protokolle fremder Mächte, entschlossen ist, den Krieg mit allem Nachdruck fortzuführen, um zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen, so werden auch wir, die Vertreter des schleswig-holsteinischen Volkes, sie in der Ausführung dieses Entschlusses mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen. Wir haben zu dem Ende beschlossen, dem Lande neue und schwere Lasten aufzuerlegen, seine bereits stark in Anspruch genommene Wehrkraft in noch erhöhtem Maaße anzuspannen. Wir haben es beschlossen in der festen Zuversicht, daß ein tüchtiges Volk hinter seinen Vertretern steht, welches für eine große Sache große Opfer zu bringen bereit ist. So dürfen wir auch erwarten, daß unsere hartgeprüften Brüder in Schleswig mit derselben Standhaftigkeit, welche bisher ihr Ruhm war, auch fernerhin die schweren vom Feinde über sie verhängten Leiden ertragen, daß sie ausdauern werden, bis es gelingt,

ihnen den Tag der Befreiung zu bringen. Unser tapferes Heer harret mit Ungeduld dieses Tages. Wir wissen es ihm Dank, daß auch das Unglück seinen Muth nicht zu beugen vermocht, daß es mit Freudigkeit die schweren Mühen des Krieges getragen hat. Es wird den Erwartungen des Vaterlandes entsprechen.

Deutsche Brüder! Das ist die Lage der Dinge im gegenwärtigen Augenblick. Ihr habt zu einer Zeit, wo alle andere Hülfe wick, uns nicht verlassen. Wir sprechen Euch den Dank des Landes aus für Alles, was Ihr in dieser Zeit für uns gethan habt, für alle Unterstützungen an Mannschaft, an Geld, an anderen Gaben. Aber an unseren Dank schließt sich — wir wollen es nicht verhehlen — zugleich die ernsteste Mahnung, daß Deutschland nicht aufhören möge die Lasten des Krieges mit uns zu tragen, die wir zwei Jahre hindurch weit über unsern Theil getragen haben. Denn Deutschlands Sache ist es, die hier geführt, seine Ehre, welche hier gewahrt, seine Freiheit, welche hier vertheidigt, sein Recht, welches hier mit Blut besiegelt wird. Außerordentliches ist erforderlich, damit der Krieg mit der nöthigen Kraft zum Ziele geführt werde. Deutschlands heilige Pflicht wird es sein, uns ausreichende Hülfe zu leisten, so lange es noch Zeit ist. Ein Volk von vierzig Millionen vermag Großes, wenn es nur einmüthig will. In unserm Schicksal wird sich Deutschlands Zukunft spiegeln. Möge sie unser Vaterland hoch emporheben über die Erniedrigung der Vergangenheit und der Gegenwart. Das gebe der Allmächtige, der die Geschicke der Völker und Staaten in seiner Hand hält.

V e r m i s c h t e s.

Aus dem Obererzgebirge lauten die Berichte über die diesjährige Ernte betrübend. Nach fast vierwöchentlichem ununterbrochenem Regenwetter wurden die Berge bereits am 12. zum 13. d. M. mit Schnee bedeckt. Die ohnehin sehr dürftige Ernte an Sommerfrüchten ist zum größten Theile noch auf dem Felde. Stellenweise liegt der Hafer drei Wochen gehauen auf dem Schwaden und ist in langen Keimen ausgewachsen; ebenso verdirbt das Stroh auf den Wiesen. Mit den Kartoffeln sieht's nicht viel besser. Die meisten sind noch nicht eingebracht und der Ertrag ist weit unter mittelmäßig. Obwohl es gegenwärtig an Arbeit nicht gebricht, so sind dennoch, wenn dem armen Erzgebirger die Kartoffel fehlt, die Aussichten für den Winter höchst traurig.

Unter den literarischen Tages-Neuigkeiten dürfte wohl kaum eine das Interesse der Leser mehr zu fesseln geeignet sein, wie der neuerdings erst erschienene (für 2 Ngr. zu haben)

„Offne Brief an die Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen“

von einem Staatsmann außer Diensten.

In einem ehrerbietigen, würdigen Tone abgefaßt wie es dem Landesfürsten gegenüber sich geziemt, ist die Sprache darin die eines ehrlichen, wahrheitsliebenden Mannes, der, seiner Pflicht sich bewußt, unter Hinblick auf die gegenwärtige Weltlage die Wünsche und Bedürfnisse des Volkes mit männlicher Offenheit schildert und unter Appellation an das gewiß edle und menschenfreundliche Herz des Königs die Bitte vor dem Throne niederlegt, durch ein mildes, versöhnendes Wort „den Zustand wieder in die Gegenwart zu zaubern, wo Sachsens König und Fürst mit ungetheilter Liebe und Verehrung in dem Herzen seines Volkes lebte u. s. w.“

Wahrhaft erhebend ist der Blick auf Kurhessens wackeres Volk. So traurig es einerseits ist, wahrzunehmen, daß bis jetzt auch nicht Eine deutsche Regierung sich entschieden und rückhaltslos auf die Seite der Verfassung und des Rechts zu stellen entschließen kann, — so erfreulich ist es andererseits, daß alle Versuche, das Volk zu ermüden (oder herauszufordern) an dem starren Mannesinne abprallen. Der Schritt der verfassungstreuen Offiziere hat die letzte Blöße der Hassenpflug'schen Regierung offengelegt. Wie auch der Ausgang sein möge: — Ehre den Hessen in ihren Behörden und in ihrem Richter- und Kriegerstande bis zum Letzten des braven Volkes! —

Von Seiten Englands ist durch seinen Gesandten beim „Bundestage“, Lord Cowley, gegen jede fremde Einmischung in Kurhessen in einer sehr entschiedenen Sprache protestirt worden. — Wie es heißt, soll der „Bundestag“ den Königreichen Baiern, Sachsen und Hannover die Ehre zugebracht haben, in Schleswig-Holstein zu interveniren, d. h. auf gut deutsch, die Schleswig-Holsteiner zur Niederlegung der Waffen zu zwingen, Dänemark aus der Klemme zu helfen und durch Wiederherstellung der alten Zustände alle von Schleswig-Holstein für die Ehre Deutschlands bisher gebrachten Opfer nutzlos zu machen. — Was uns anbelangt, so können und wollen wir vor der Hand noch nicht daran glauben, daß namentlich Sachsen sich zu so Etwas hergeben werde. —

Ein unseliges Geschick scheint über dem Heldenkampfe Schleswig-Holsteins zu liegen. Dort blutet das Vaterland aufs Neue aus tausend Wunden, die der fehlgeschlagene Sturm auf Friedrichstadt geschlagen. Deutschland schläft, es hört nicht die Stimme der Weiber und Kinder, die in Friedrichstadt unter dem Geschosse der befreundeten Tapfern fallen mußten! Kein Blatt der deutschen Geschichte, so traurig es sei, enthält Ueherliches, wie diesen vom officiellen Deutschland verlassenem, ja zu hindern gesuchten Kampf Deutscher um ihr gutes Recht. Im Lager der Dänen bereitet sich Allem nach eine großartige Offensive (Angriff) vor. Die einfache Ratification des Friedens auch vom „Bundestage“ gestattet ja dem Königsherrn auch die „Pacification“ (Friedensstiftung) Holsteins. —

— Sämmtliches Geschütz vor Friedrichstadt ist wieder in Rendsburg angelangt, die Position ist aufgegeben; die Truppen haben ihre frühere Stellung

diesseits der Eider inne und nur die Vorposten stehen, wie früher, jenseits der Eider beim Dorfe Süderstapel. Die Dänen besetzen sich noch stärker, namentlich an der Eidermündung. Der Verlust bei Friedrichstadt beträgt leider mehr, als Anfangs geglaubt wurde. 500 dürfte die richtigste Zahl sein, von denen wohl nahe an 300 todt auf dem Plage geblieben, theils gefallen, theils ertrunken sind, die übrigen sind meist sehr schwer durch Kartätschenkugeln verwundet und werden Viele noch an ihren Wunden sterben. Beim Brande in Friedrichstadt, welcher einige Tage dauerte, mußten die Einwohner löschen, bis sie vor Mattigkeit fast hinfielen, worauf dann die Landleute zum Löschen herbeigeholt wurden. —

Je mehr Privatnachrichten von dem Angriffe auf Friedrichstadt hier einlaufen, desto klarer wird zweierlei: die Tapferkeit der Soldaten, aber auch die Unmöglichkeit des Erfolges. Der erste Sturmversuch hatte die Dänen überrascht; man weiß, daß sie in Husum, als sie die Nachricht erhielten, an's Ausziehen nach Flensburg dachten. In Friedrichstadt, wo man den gelungenen Angriff auf Tönning bald erfuhr, scheint man zuerst eine Umgehung von dieser Seite her befürchtet zu haben. Von dem Augenblicke aber an, wo es klar war, wie die schleswig-holsteinische Armee Friedrichstadt nur in der Fronte angreifen werde, wurden alle Verteidigungsanstalten vermehrt und die fünf Tage, durch welche der Angriff drohte, wurde die Straße von Flensburg nach Husum und von Husum nach Friedrichstadt nicht leer von dänischen Soldaten. So konnten die Bataillone in Friedrichstadt regelmäßig abgelöst werden, und als es zum Kampfe kam, standen die Dänen hinter ihren Schanzen vielleicht doppelt so stark, als wir vor denselben. Die Stürmenden wurden auf eine furchtbare Weise empfangen, und Soldaten, die bei Kolding, bei Friedericia, bei Idstedt dabei waren, sagen, das Alles sei Kinderspiel gewesen gegen diese todtspeienden Batterien, Häuser und Blockhäuser. Die Dänen sollen wüthend gehaust haben, wie schon daraus hervorgeht, daß sie nur 30 Gefangene gemacht. —

Ueber die gegenwärtigen Zustände und die allgemeine Stimmung in Holstein sind uns dieser Tage von einem unserer Freunde aus der Nähe von Herrnhut, der vor Kurzem einen Abstecher nach Hamburg, Kiel u. s. w. machte, mündliche Berichte zugegangen, die wir unsern Lesern schon deshalb nicht vorenthalten zu dürfen glauben, weil der Reisende, ein eben so bewährter praktischer Arzt wie scharfer Beobachter, die Physiognomie des Landes in vielen Stücken anders gefunden hat, wie sie uns von den Zeitungen gewöhnlich geschildert wird. So sollen z. B. die militärischen Kräfte der Herzogthümer in numerischer Hinsicht sich noch keineswegs mit den dänischen messen können, was wohl Ursache sein mag, daß Willisen, der im Uebrigen das ungetheilte Vertrauen Aller besitzt, bis jetzt noch keinen zweiten Hauptschlag versucht hat, sondern sich nur auf den kleinen Krieg beschränkt, der übrigens eine treffliche Uebungsschule für das Heer abgibt. Die Stimmung im Lande schildert unser Reisender, soweit er

solche kennen zu lernen Gelegenheit hatte, als eine für die deutsche Sache im höchsten Grade begeisterte, wobei zugleich ein unverkennbares Hinneigen zu Preußen sich bemerkbar mache, auf dessen Hülfe man im Nothfall baue und mit dem man eine Vereinigung der Herzogthümer künftiger Eventualitäten wegen sehr wünschenswerth zu finden scheine. — Auch die oft erwähnten und besprochenen deutschen Kanonenböte hat der Herr Berichterstatter im Kieler Hafen näher in Augenschein genommen und sagt, daß man sich darunter keine niedrigen und flachen Boote, sondern ansehnliche, im Rumpfe gegen 6 Ellen über dem Wasserspiegel hohe Zweimaster denken müsse, auf deren Vorderdeck ein 64-Pfünder, auf dem Hinterdeck aber ein 84-Pfünder auf Drehscheiben ruhe, so daß dem Geschütz beim Abfeuern jede beliebige Richtung gegeben werden könne, ohne daß solches des außergewöhnlich hohen Bordrandes (Gallerie) wegen, dessen beweglichen Wände im Schußmomente niedergelassen und dann rasch wieder aufgezo-gen würden, von dem Feinde bemerkt werden könnte, der also nie weiß, wenn er von einem solchen Kanonenboote aus mit einem respectablen Eisenballen becomplimentirt wird. Daraus dürfte es sich auch leicht erklären lassen, warum die großen dänischen Kriegsschiffe mehr als einmal schon eine nähere Bekanntschaft mit den deutschen Kanonenböten zu vermeiden gesucht haben. — (E. Postillon.)

Nicht ohne ein drückendes Gefühl der Beschämung vernehmen wir aus Schleswig-Holstein, daß vom 1. Sept. an bis jetzt die freiwilligen Beiträge aus Deutschland für die Herzogthümer noch nicht ganz die Höhe von 50,000 Thlr. erreichen. Das große Deutschland eine solche Lumperei! — Ist aber die Theilnahme für die kämpfenden Brüder im Norden des gemeinsamen großen Vaterlandes schon so erkaltet, daß kaum so viel für sie aufgebracht werden kann, als vielleicht während desselben Zeitraumes in Deutschland an Bettler und Strolcher meist unnütz verschleudert worden, — so befinden wir uns allerdings in der traurigen Lage, für Schleswig-Holsteins Zukunft keinen großen Hoffnungen uns hingeben zu dürfen, da nur die thatkräftigste Unterstützung der Herzogthümer Seiten des übrigen Deutschlands glückliche Erfolge des heiligen Kampfes erwarten läßt. Hat daher einerseits Deutschland alle Ursache, über seine geringe Theilnahme schamroth zu werden, so liegt andererseits in dem Umstande, daß jene Summe meist nur durch **Wochensammlungen** beschafft worden ist, eine eben so dringende wie ernste Aufforderung, diese Wochensammlungen so allgemein, wie nur möglich, werden zu lassen. — Der Nutzen springt in die Augen; er ist unverkennbar ein doppelter: einmal erwächst daraus den Schleswig-Holsteinern ein regelmäßiger baarer Zufluß, und dann wird zugleich auch Denen Gelegenheit geboten, für die große und heilige Sache des Vaterlandes etwas zu thun, welche jede andere Sammelweise zurückschreckt, das Scherstein der Wittwe auf dem Altare des Vaterlandes niederzulegen, — denn auch die Armuth hat ihr Zartgefühl! —

Gegegenwärtig werden achtbare Stimmen im Lande laut, welche auf das Ernstlichste ab Rathen von neuen Wagnissen, die wenn sie selbst einen bessern Ausgang hätten, die Entscheidung doch nicht herbeiführen könnten. Es wird auch zu verstehen gegeben, daß in Bezug auf die Kriegführung keine andere Stimme (auch die der Landes-Vertretung nicht) sich geltend machen dürfe, als die des Commandirenden der Armee. Von seiner Besonnenheit erwartet man das Beste. —

Zu den vielen Beispielen von der Dänenherrschaft in Schleswig noch eins. Dr. Paulsen, Vorsteher des Taubstummen-Instituts in Schleswig weigerte sich, die ihm anvertraute Anstalt mit Einquartierung belegen zu lassen, wobei er sich auf alte Privilegien berief. Er wurde sofort arretirt und mit Daumschrauben an den Händen nach Flensburg in's Gefängniß transportirt. Augenzeugen haben gesehen, wie diesem Opfer dänischer Brutalität das Blut aus den Fingern gespritzt ist. — In Husum ward ein allgemein geachteter Bürger, ein Klempnermeister, zu 60 Tagen Arrest bei Wasser und Brod verurtheilt, weil — seine kleinen Kinder eine Spielpuppe, einen schleswig-holstein'schen Jäger vorstellend, hatten, woraus man schloß, daß der Vater heimlich deutsch gesinnt sei. — So behandelt man Deutsche — und Deutschland läßt es sich ruhig gefallen! —

Der rühmlichst bekannte Herausgeber des weitverbreiteten „Universum“, Friedr. Meyer in Hildburghausen, ist vor Kurzem wegen eines dem preussischen Ministerium mißliebigen Artikels in demselben zu 4wöchentlicher Festungshaft verurtheilt worden. Die Ausführung dieses Urtheils ist aber bis jetzt unterblieben, da man, wie es heißt, zu befürchten scheint, daß die Verhaftung Meyer's, der allgemein beliebt ist und durch sein bibliographisches Institut über 1500 Menschen ernährt, eine Aufregung in der Bevölkerung hervorrufen könnte. Das „Universum“ soll übrigens seit seinem Bestehen in den verschiedenen deutschen Staaten 37 Mal verboten worden sein. —

Ueber die Lage der ungarischen Flüchtlinge in der Türkei finden wir in einem magyarschem Blatte folgende interessante Notizen. Kossuth's Kinder sind die Lieblinge der türkischen Beamten und bekommen von diesem fast jede Woche ein kleines Pferdchen zum Geschenk. Kossuth selbst wird mit Chibuks (die lange türkische Tabakspfeife), Margile's (Wasserpfeife, bei der das Rohr durch ein mit Rosenwasser gefülltes Gefäß geht) und andern Pfeifen, seine Gattin aber mit Teppichen und werthvollen Stoffen förmlich überschwemmt. Uebrigens werden sämtliche Flüchtlinge mit vieler Aufmerksamkeit behandelt, und die Ueberwachung hat durchaus nichts Drückendes für sie. —

Der Magistrat zu Wien hat dem General Haynau das — Ehrenbürgerrecht ertheilt. — Ländlich, sittlich!

Abermals haben wir den traurigen Ausgang einer Jagdfreude zu berichten. Im Anfange dieses Monats stellt der Sohn des Mühlenbesizers

Lau in Göhren bei Rochlitz eine Jagd an und ladet einige seiner Dorfnachbarn, unter andern auch den Gutsbesitzer Köfner, einen sehr verständigen und besonnenen Mann, der auch beim Militär gestanden und mit Feurgewehr umzugehen weiß, dazu ein. Die Jagd ist beendet und der junge Lau ladet seine Freunde zu einem Frühstück bei sich ein. Als Köfner durch die Hausthüre eintreten will, nimmt er das Gewehr von der Schulter, um nicht oben anzutreffen; aber, o Unglück! der Gewehrkolben oder das Schloß trifft an die Thüre, das Zündhütchen steckt noch auf, das Gewehr entladet sich und der ganze Schuß geht dem kaum drei Schritte vorgehenden Lau in den Rücken. Noch ist es ungewiß, ob der junge Lau dieses Unglück mit dem Leben wird büßen müssen. Dem ergrauten Vater wurde dieses Unglück schleunigst nach Kleinmilkau gemeldet, wohin er, um der Taufe seines jüngsten Enkels beizuwohnen, gereist war. —

In einem eine Stunde von Delitzsch entfernten Dorfe waren sechs Kinder eines Bauergutsbesizers mit dem Ausschlag behaftet. Um sie zu „kuriren“ steckt sie die Mutter alle sechs in den Backofen, in welchem den Abend vorher Brod gebacken worden war, und stellt die Dienstmagd zur Wache dazu. Nach einer Stunde wimmern die Kleinen und bitten um Erlösung. Die Magd meldet es der Mutter, die einstweilen mit Dreschen beschäftigt war; diese aber meint, sie möchten noch stecken bleiben und schwitzen. Nach Verlauf einer längeren Zeit kommt endlich die Mutter, um die Kinder zu befreien; aber wer malt das Entsetzen! drei Kinder davon sind erstickt, drei leben noch und sind wieder munter und von ihrer Krankheit geheilt. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Verkauft: Emma Caroline, Mstr. Lorenz Frank, B. und Schneiders hier, Tochter. — Gustav Hermann, Johann Gotthelf Hey's, Fuhrwerkers und Einw. hier, Sohn. — Ernst Heinrich, Carl Gottlob Adams, ans. B. und Delhändlers hier, Sohn. — Otto Leonhard, Mstr. Johann Gottlieb Frigische's, B. und Schuhmachers hier, Sohn. — Johann Georg Richard, Hrn. Joh. Gottlieb Obenau's, Kirchners und Mädchenlehrers hier, Sohn. — Bertha Auguste, Johann Gotthelf Paniers, Tagarbeiters und Einw. hier, Tochter. — Anna Maria, Mstr. Carl Gottlieb Wilhelm Pinkerts, B. und Schuhmachers hier, Tochter. — Ein außerehel. Sohn. —

Getrauet: Ernst Hermann Kühne, Mühlenmaschinist in Plauen und Johanna Christiane Caroline geb. Türpe aus Rößchen bei Mitweida. — Juv. Hr. Carl Friedrich Hesse, Gutsbesitzer in Kesselsdorf, und Jungfrau Amalie Auguste geb. Paul von hier, gebürtig aus Rößge.

Beerdigt: Mstr. Johann Gottlob Wagner, Auszugsbürger, Zeug- und Leinweber hier, 73 J.

4 M. 16 L. alt, starb an Altersschwäche. —
 Hr. Johann Gottlieb Gottlieb Kühne, anj. B.
 und Besizer der Hofmühle hier, 59 J. 3 W.
 alt, starb an Brustwasserjucht. — Friedrich Trau-

gott, Otto Bernhard Piehsch's aus Wildberg,
 außerehelicher Sohn, 10 W. alt, starb an
 Schwämmchen.

Auszug aus den Protocollen der Sitzungen des Stadtrathes zu Tharand.

Den 11. Juni 1850.

- 1) Vortrag des Stadtverordnetenprotokoll und übernimmt der Vorstand mit dem Rathmann Bernhardt die Beantwortung der gegen die 1848 Rechnung gezogenen Erinnerungen.
- 2) Die defect gewordenen Schläuche sind von Mstr. Gerst und Büchner wieder in Stand zu setzen.
- 3) Bei der vom Königl. Justizamt dem Stadtrath über Baupolizeisachen gegebenen Recognition läßt man es bewenden.
- 4) Der verhehlchten Reichardt sind die ihr abgepfändeten und von ihr reclamirten Gegenstände zurückzugeben.

Den 28. Juni 1850.

- 1) Der Vorstand theilt die über die Bierschantdifferenz von ihm und dem Amtshauptmann v. Zahn gepflogenen Verhandlungen mit, und ist solches den Stadtverordneten mitzutheilen.
- 2) Auf das Gesuch der Armenversorgungsbehörde zu Dresden um Bezahlung der Curkosten für Amalie Kühn, beschließt man, vorher die Erklärung des Stiefvaters derselben, Baumgart, einzufordern.
- 3) Heinrich Kost wird als Schutzverwandter aufgenommen, dagegen hat Eichhorn, der ebenfalls darum nachgesucht hat, erst Quittung über das von ihm in Rest gelassene Schulgeld zc. beizubringen, ehe er aufgenommen werden kann.
- 4) Die von dem früheren Kämmerer Berthold übergebenen Rechnungen v. J. 1849 sollen zur Defectur einem mit dem Rechnungsfache vertrauten Manne übergeben werden.
- 5) Herr Rathmann Bernhardt wird beauftragt, für die Stadtcommun im Verhörstermin der Gläubiger mit dem Mühlenbesizer Helbig das Interesse derselben wahrzunehmen.
- 6) Des Uhrmacher Caplan Bürgerrechtsgesuch wird ohne Beibringung eines Meisterscheins bestimmt abgelehnt, glaubt er sich dabei nicht beruhigen zu können, so steht ihm das Recht der Beschwerdeführung gegen den Stadtrath bei der Königl. Kreisdirection frei.
- 7) Der Aufenthalt von 14 Tagen wird dem Ferdinand Heyne gegen Beibringung seiner Papiere verstattet.
- 8) Der Hausbesizer und Postmeister v. Delschlägel ist wegen Aufnahme der Familie Wittgenstein ohne Logiskarte mit 20 Rgr. zu bestrafen.

Den 8. Juli 1850.

- 1) Herrn Robert Preiskers, Heinrich Wilhelm Kohlers und Ernst Wilhelm Zieslers Aufnahme zu hiesigen Bürgern wird nach vorher von ihnen bewirkter Beibringung ihrer Papiere genehmigt.
- 2) Die Unterbringung des Knaben Carl Friedrich Dpitz in eine Correctionsanstalt wird beschlossen.
- 3) Den Armenhausbewohnern ist das Halten von Vieh streng zu untersagen.
- 4) Die von der K. Kreisdirection über die Wirkungslosigkeit der bei der Annahme der Seidemann als Hebamme gestellten Kündigungsbedingung kommt zum Vortrage.
- 5) Eben so trägt der Vorstand die von dem pp. Caplan gegen den Stadtrath bei der K. Kreisdirection erhobene Beschwerde, so wie die von ihm darauf angefertigte Anzeige dahin vor, und wird der Inhalt derselben genehmigt.

Den 23. Juli 1850.

- 1) Für das erste Vierteljahr verwilligt man, wie schon früher beschlossen, die Gewährung einer Beihilfe von 13 Thlr. an den Mädchenlehrer Hrn. Fischer zu Haltung eines Hilfslehrers, lebt aber jede weitere Beihilfe bestimmt ab. Zu gleicher Zeit beschließt man höhern Orts um Besetzung der Mädchenlehrerstelle mit einem neuen Lehrer nachzusuchen und Bevorwortung des Gesuchs des Hrn. Fischers um eine Stelle als Landgeistlicher.
- 2) Zum Vortrag kommt das Stadtverordnetenprotokoll v. 10. d. M. und wird jeder Punkt einzeln berathen und theilweise die Ausführung der Beschlüsse binnen kurzer Frist beschlossen.
- 3) Des Klempner Anton Ruppert Gesuch um Ausstellung eines Armuths-Zeugnisses wird unter gewissen Beschränkungen genehmigt.
- 4) Die von dem Vorstand im Namen der Stadt mit dem Amtsmauermeister Lommaßsch über Verlegung und Ausmauerung des ihm gehörigen Mühlgrabens gepflogene Verhandlung wird unter den der Stadt vorbehaltenen Bedingungen genehmigt.
- 5) Der Lohnfuhrwerker Friedrich August Strohbach, Seifensieder Kirste und Mühlenbesizer Hennig; die verhehl. Hausbesizer Roscher und Frauenstein sind zur Erlegung von 10 Thlr. 10 Rgr. und resp. 6 Thlr. 10 Rgr. anzuhalten.
- 6) Der Protokollant Kleemann in seiner Stellung als Stadtkämmerer wird zur Anstellung von Executionsanträgen gegen die Restanten beim K. Justizamt hier ermächtigt.

Den 30. Juli 1850.

1) Die auf Caplans Beschwerde eingegangene Kreisdirectionsverordnung, die Caplans Aufnahme, ohne Meister zu sein, gebietet, kommt zum Vortrag und beschließt man, dabei sich nicht zu beruhigen und die Entscheidung des K. Ministerium des Innern darüber einzuholen.

2) Die Heimathsangehörigkeit der Juliane Bayen und Sophie Schmidtgen in Tharand wird genehmigt.

3) Die auf dem Rathhause noch befindlichen Bajonettgewehre sollen durch den hiesigen Einwohner Dechert gepußt und gereinigt werden.

Den 6. August 1850.

1) Des Pressenmacher Reichardt Gesuch um Aushändigung des ihm abgepfändeten, in seinem Holzschuppen befindlichen Holzes wird genehmigt.

2) Des Schlossergesellen Friedrich Gottschalk aus Baiern Bürgerrechtsgesuch kann noch nicht berathen werden, da die Heirathsbewilligung seiner Heimathsbehörde fehlt.

3) Hermann Wagners aus Johannegeorgensstadt Aufnahme zum Schutzverwandten wird genehmigt.

4) Der Antrag der Hafergassenbewohner über Räumung der Steine von Dittrichs Hause, so wie des Dr. Neum darüber abgegebene Erklärung wird zurückgewiesen, und ist letzterer anzuweisen, die Steine bald abfahren zu lassen.

5) Beschließt man mit den Gemeinden zu Kleinopitz und Grumbach gemeinschaftlich bei der Straßenbaucommission um Befreiung von der Verbindlichkeit, jährlich Steine auf die nach Wilsdruff führende Chaussee anzufahren, nachzusuchen.

6) Die vom K. Justizamt in der Köblerschen Heimathsache und wegen der Weiseschen Cassion geforderten Kosten von 6 Thlr. 1 Rgr. 1 Pf. werden aus der Stadtcasse genehmigt.

7) Dem Handarbeiter Dechert verwilligt man in Anerkennung der Nothwendigkeit für das Reinigen und Pußen der Gewehre 4 Rgr. fürs Stück.

8) Des Maurergesellen Carl August Baumgart Gesuch um Verminderung des Zinsfußes der 900 Thlr. auf $4\frac{1}{2}$ v. H. wird genehmigt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Wiedereröffnung des nächsten halbjährigen Lehrkursus an der, für theoretische Ausbildung von Mühlenzeugarbeitern, Müllern, Brunnen- und Röhrrmeistern, sowie auch von solchen Bauhandwerkern, welche eine etwas höhere Fachbildung als gewöhnlich sich aneignen wollen, bestimmten

mechanischen Baugewerkschule zu Freiberg

erfolgt mit dem

2. Januar 1851.

Die Unterrichtsgegenstände, welche gleichzeitig in zwei nebeneinander bestehenden Klassen gelehrt werden, sind: deutsche Sprachlehre, Zeichnen, und zwar sowohl freies Hand- als geometrisches und Maschinen-Zeichnen, reine und angewandte Mathematik und praktische Mechanik (Maschinenkunde).

Das Honorar für den ganzen Kursus beträgt in jeder der beiden Klassen einen Thaler.

Es werden daher Diejenigen, welche daran Theil zu nehmen gesonnen sind, und beziehentlich zufolge der Bestimmung in § 14 der Verordnung vom 14. Januar 1842, die Meisterprüfungen bei den Baugewerken und die Errichtung von Prüfungsbehörden für solche betreffend, künftig zur selbstständigen Ausübung ihrer vorgedachten Gewerbe die erforderliche Befähigung erlangen wollen, hierdurch aufgefordert, in Zeiten und jedenfalls noch vor Ablauf dieses Jahres bei unterzeichnetem Director persönlich sich anzumelden.

Dabei haben dieselben über ihre Confirmation, ihr zeitliches Wohlverhalten und über erlangte genügende Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen, so wie über die erfolgte Blatterimpfung die üblichen Zeugnisse beizubringen.

Freiberg, den 16. October 1850.

Der Director der mechanischen Baugewerkschule, Amtshauptmann, Ritter des K. S. B. D.
v. Zahn.

Die Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

mit einem Grund-Capital von drei Millionen Gulden,

leistet Versicherungen zu äußerst billigen Prämien und übernimmt auch Capitalien auf Leibrenten, wofür sie außergewöhnlich hohe Renten gewährt.

Nähere Auskunft ertheilt die unterzeichnete Agentur.

Tharand, den 30. August 1850.

Emil Gruner.

Sonnabend, den 26. Oct. 1850,
Nachmittags 4 Uhr, öffentliche Sitzung
der Stadtverordneten zu Wilsdruf.

Adv. Reinhard.

Bekanntmachung.

Die Octobersitzung des landwirth-
schaftlichen Vereins zu Dippoldiswalde
findet nicht Dienstag, den 22., sondern erst

Dienstag, den 29. October d. J.,
statt und beginnt punkt 2 Uhr in dem gewöhnlichen
Sitzungslocale. Zur gütigen Beachtung macht
solches hiermit bekannt

das Directorium.

Daß ich mich als **Damenschneider**
hier niedergelassen habe, mache ich hierdurch mit
der ergebensten Bitte um gute Kundschafft mit dem
Versprechen guter und reeller Bedienung bekannt.

Wilsdruf, am 23. October 1850.

Franz Ulbricht,
wohnhaft am Markt, im Hause des Herrn
Inspector Borchfeld, 1 Treppe.

Bierschrötergesuch.

Ein Mensch, welcher Zeugnisse über sein bis-
heriges gutes Verhalten aufzuweisen hat und eine
Caution von wenigstens 50 Thlr. geben kann, wird
als Bierschröter gesucht. Das Nähere ist in der
Expedition d. Bl. in Tharand zu erfahren.

Zugelaufener Hund.

In diesen Tagen ist dem Brauerlehrling im
Lehnaericht zu Tharand in der Nähe von Kleinowitz
ein kleines schwarzes Hündchen mit vier weißen
Vorderbeinen und kurzem Schwanz zugelaufen. Der
rechtmäßige Eigenthümer kann dasselbe gegen Er-
stattung der Futterkosten und Insertionsgebühren
bei Obengenanntem wieder in Empfang nehmen.

Verloren

wurde in den letzten Tagen der verflossenen Woche
in der Nähe des Gasthofs zum Hirsch in Tharand
ein Schnurr- und Kinnbart von zweifelhafter
Farbe. Weil derselbe bei der jetzigen feuchten Witterung
leicht unscheinbar werden könnte, und da gute
Waare selten, wird dessen Auffuchung dringend
empfohlen, und der ehrliche Finder gebeten, ihn an
F. G. Sch..... zur weitem Verfügung abzu-
geben.

Druck von C. E. Klinkicht und Sohn in Weissen.

Einladung.

Nächsten Sonntag, als am 27. d. M., soll
bei mir das

Kirchweihfest

gefeiert werden, wobei echt bairisches Bier
(Kulmbacher) zu haben sein wird. Um recht zahl-
reichen Zuspruch bittet ergebenst

Mühlbera in Grumbach.

In der Buchhandlung von C. E. Klinkicht
und Sohn in Weissen ist zu haben:

Offener Brief

an die

Majestät des Königs

Friedrich August

von Sachsen.

Von einem Staatsmann außer Diensten.

(Preis 2 Ngr.)

Dank.

Die allgemeine Theilnahme, die wir in dem
tiefen Schmerze, den Gott uns durch den Tod unster-
unendlich geliebten, unvergesslichen Gattin und Toch-
ter, Emilie Leonhardi, geb. Marschler, auf-
erlegte, erfahren und darin zugleich lindernden Bal-
sam auf die blutende Wunde gefunden haben, ver-
bindet uns zum herzlichsten Danke. Darum Dank,
innigen Dank Euch, Ihr Sangesbrüder, die Ihr
am Vorabend des Begräbnisses so wie am Grabe
der Verklärten für uns eben so rührende als tröstende
und erhebende Gesänge darbrachtet. Dank, innigsten
Dank Allen, die durch reiche Ausschmückung des
Sarges ihre Liebe bethätigten; Dank, aufrichtigen
Dank Allen, die die Entschlafene auf ihren letzten
Weg begleitet; herzlichsten Dank Allen, die ihre Theil-
nahme an unserm Schmerz auf andre Weise an den
Tag legten.

Tharand, den 19. October 1850.

Advocat Leonhardi, Gatte.

Cantor Marschler und Frau, Eltern.

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 19. Octbr. 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der
couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresde-
ner Scheffel wie folgt:

| | | | | | |
|-------------|----------------------|-------------------|-----|------------------|------------------|
| für Weizen, | auf 3 R ^h | 25 N ^g | bis | 4 R ^h | — N ^g |
| = Roggen | = 2 | = 25 | = | = 3 | = |
| = Gerste | = 1 | = 27½ | = | = 2 | = 2½ |
| = Hafer | = 1 | = 8 | = | = 1 | = 12 |
| = Erbsen | = — | = — | = | = — | = — |
| = Wicken | = — | = — | = | = — | = — |

Die Marktdeputation.